



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

O., J. O.: Glaubens- und Gewissensfreiheit in Deutschland im ersten Drittel
des siebzehnten Jahrhunderts.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Glaubens- und Gewissensfreiheit in Deutschland im ersten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts.

Es ist eine sehr oft hervorgehobene Thatsache, daß gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts das religiös-sittliche Leben unsrer Nation, schon lange nicht mehr von dem kräftigenden Idealismus der Reformationszeit getragen, in Bahnen gerathen war, die man wenige Jahrzehnte vorher für immer verlassen zu haben geglaubt hatte. Schon Luther, noch mehr aber Melancthon fühlte gegen Ende seines Lebens, daß eine Generation auf sie folgen würde, als deren Väter sie sich nur mit großer Scham bekennen durften. Die Gründe dieser Erscheinung liegen keineswegs in dem persönlichen Wirken und Schaffen Derjenigen, welchen die Förderung der ethisch-religiösen Volksinteressen damals beinahe allein anvertraut war, d. h. in den persönlichen Verhältnissen der Geistlichkeit. Wie hätte auch ein Stand, der durch den unmittelbaren Einfluß der Reformatoren befruchtet, berufen war die Reformation zum innern Gemeingute des Volks zu machen, in so ganz auffälliger Weise seine Aufgabe mißverstehen können, wenn nicht Verhältnisse vorhanden gewesen wären, die ganz außer dem Bereiche seines persönlichen sittlichen Willens lagen? Diese Verhältnisse aber müssen überhaupt in dem ganzen politisch-socialen Zerfallsproceß des heiligen römischen Reichs deutscher Nation gesucht werden, der von der Reformation nicht hervorgerufen, sondern nur beschleunigt worden ist, und der nun um so rascher vorwärts schreitet, je mehr die neue Glaubensform alle Elemente des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens durchdringt.

Als der fürstliche Absolutismus eingesehen hatte, einen wie großen Gewinn ihm die Reformation brachte, machte er die Theologen hoffähig und entkleidete sie damit ihres volksthümlichen Gepräges, da sie sich in ihren neuen Stellungen an den Fürstenhöfen nur allzubald heimisch fühlten. Obgleich schon dadurch sich bei der protestantischen Geistlichkeit ein hierarchisch-absolutistisches Treiben hätte entwickeln müssen, so kam doch noch hinzu, daß der ersten und zweiten Generation nach Luther mehr an der dogmatischen Sicherung und wissenschaftlichen Verarbeitung des neu erworbenen religiös-dogmatischen Stoffes, als an seiner speculativen Fortbildung liegen mußte. Der dürftige Anbau

der meisten Felder der Wissenschaften trieb überdies alle diejenigen, deren geistige Organisation sie heutzutage der Geschichte der Philosophie, der Sprachwissenschaft, den Naturwissenschaften u. s. f. zuführt, in die gelehrte Theologie hinein, in welcher Ehre und Auszeichnung zu verdienen war, und doch auch wirklich die ganze Breite eines gegliederten, wissenschaftlichen Organismus dargeboten wurde. Und welche Wissenschaft hing denn damals nicht mit der Theologie zusammen? War sie doch diejenige, von der aus alle andern in einzig wahrer Weise zu betreiben waren.

Diese und noch manche andere Entschuldigungsgründe können für die betrübende Erscheinung aufgeführt werden, daß gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts unter dem Einflusse bornirter Dogmatiker das sittlich-religiöse Leben der Nation erstarrt, und der hoffnungsvolle Schwung, durch den unser Volk in den ersten dreißig Jahren dieses Jahrhunderts in höhere, reinere Lebenssphären getragen war, gar bald nachgelassen hatte. Schon lange befehdeten sich die beiden neuen Glaubensgenossenschaften auf Tod und Leben und hatten im wüsten Parteigefechte Kampfrufe angenommen, die nicht gerade geeignet waren ihnen neue Genossen aus der alten Kirche zuzuführen. Schien es doch fast, als ob das Lutherthum sich allmählig der alten Glaubensform bis auf eine schwer zu bestimmende Grenze wider nähern werde, nur um die Schwesterkirche desto sicherer zu verderben.*) Je Hofmäßiger aber die Vertreter der neuen Kirchengemeinschaften, namentlich die Lutheraner, geworden waren, um so hierarchischer traten sie gegen das Volk auf, um so mehr erkannten sie ihre Aufgabe darin, die religiöse Entwicklung auf dieselbe polizeilich-mechanische Weise zu beschränken, mit welcher von den verschiedenen Regierungsgewalten damals die übrigen Strömungen des Volkslebens eingedämmt wurden. Und so stand in der That zu befürchten, daß in den neuen Kirchengemeinschaften ein äußerliches Kirchenthum im Bunde mit der fürstlichen Gewalt die Herrschaft erlangen werde, welches die großen welthistorischen Gedanken der Reformation in noch härtere Fesseln schlagen würde, als der Katholicismus. Denn gerade diejenigen Männer, welche die Kerngedanken der neuen Bewegung fortzuentwickeln strebten, welche in der That der Meinung waren, daß der Hauptgewinn derselben die freie innere Vermittelung des Gläubigen mit Gott auf Grund der Bibel sei, waren an Anzahl gering und ohne weitreichenden durchgreifenden Einfluß. Männer wie Gerhard in Jena, Meißner in Wittenberg, vor Allen Arndt, Valentin Andreae, Saubert, klagen alle nur zu bitter über die Erfolglosigkeit ihres eifrigen Strebens, diese innere Quelle der Religion auf's Neue flüssig zu machen.

*) Vgl. die Dedicacion des kursächsischen Hofpredigers Polycarp Keyser an Christian den Zweiten, welche er seiner „dreifachen Erklärung des Katechismus Luthers“ vorsetzte. — Tholuc: Glaubenszeugen S. 258.

So kam es denn, daß die innere religiöse Befriedigung, welche die neuen Kirchengemeinschaften gerade den Ehrlichsten und geistig Begabtesten nicht bieten konnten, von einer allmählig immer größer werdenden Anzahl der Neugläubigen neben, ja sogar außer ihnen gesucht wurde. Die Wirkungen der vorlutherischen Mystik eines Tauler, Suso, welche der orthodoxen Klerisei abhanden gekommen, im Volke aber niemals ganz erloschen war, fingen an gegen Ende des 16. Jahrhunderts deutlicher hervorzutreten. Schon bildete Straßburg einen Mittelpunkt für diejenigen aus den westdeutschen Landen, welche von dem starren gemüth- und geistlosen Dogmatismus abgestoßen in Schwenkfeldischen Anschauungen Ersatz suchten. Der Schwenkfeldische Liederdichter Daniel Sudermann*), welcher am 27. April 1594 Vicarius am Bruderhofe zu Straßburg geworden war, gründete hier eine vorzügliche Bibliothek der alten Mystiker und zog eine Anzahl Gleichgesinnter an sich. Namentlich aber das Vaterland Schwenkfelds, Schlesiens war es, wo die Mystik dem tauben Kirchenthume gegenüber im Bürgerthum**) und Adel treue Pflege und Weiterbildung fand, und wo endlich Jacob Böhme, der philosophus teutonicus, auf biblisch-mystischer Grundlage so weit aus dem vulgären Dogmatismus heraustrat, daß er die Grundgesetze der dialektischen Entwicklung***) umschrieb, und Kreise philosophischer Anschauungen entwickelte, die damals geeignet waren, auch das speculative Interesse der Bestbegabtesten†) anzuspannen und zu befriedigen. Schon vor ihm aber war in dem Pfarrer zu Zschopau im sächsischen Erzgebirge, Valentin Weigel, ein Mann aufgetreten, der in gleicher Weise die Religion nicht in die formale Uebung äußerer Ceremonien setzte, sondern mit den Mystikern in ein inneres Einswerden mit Gott, und dessen schriftstellerische Wirksamkeit allmählig so bedeutend geworden war, daß seinen hohen Namen alle diejenigen, deren Seelen von der herrschenden Orthodoxie noch nicht ganz ausgekältet waren, also Arnd, Andrea, Gerhard, als Parteinamen, aber freilich auch mit Ehren trugen.††) Die große Fruchtbarkeit Weigels als Schriftsteller, sein durchsichtiger populärer Stil gewannen ihm eine größere Anzahl Anhänger, als wir heute berechnen können, wo uns höchstens die Namen derjenigen von seinen Anhängern noch bekannt sind, welche entweder als Schriftsteller oder durch ihre sonstige Lebensstellung besonders hervorragten. — Allen diesen Anhängern jener mystisch-theosophischen Richtung ist gemein, daß sie die

*) Vgl: Zur Literatur der Schwenkfeldischen Liederdichter bis Daniel Sudermann von A. F. Schneider. Programm der Königlichen Realschule zu Berlin. Berlin 1857. S. 11. und folge.

**) So in Görlitz, vgl. Fechner, Jacob Böhme S. 59—65.

***) Fechner, a. a. D. S. 195—203.

†) Ueber seine Anhänger, vgl. Fechner S. 86—96; 210—220.

††) Tholuck: Glaubenszeugen der lutherischen Kirche vor und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Berlin 1859. S. 188—189.

Uebereinstimmung der einzelnen religiösen Parteien scharfer betonen, als die abweichenden Lehrmeinungen, daß sie das persönliche Eingehen in Gott unabhängig hinstellen von dogmatischen Formeln, und daß sie weit über den Glauben in orthodoxem Sinne die wirksame, von dem gotterfüllten Innern des Menschen ausgehende Bethätigung am Christlichen Leben setzen.

Schon der unglückliche sächsische Kanzler Grell hatte erklärt, daß er weder Lutheraner noch Calvinist, sondern ein Christ sei. Im Jahre 1600 wurde bei der gewaltsamen Restitution des Katholicismus in Graz ein Rechtsgelehrter sofort entfernt, welcher ebenfalls weder katholisch noch lutherisch, sondern bloß christlich zu sein sich bekannte und daher auch nur Christum für seinen Seelsorger anzuerkennen bezeugte.*) Herrn Wolfgang von Rostiz spendete sein Pfarrer, Michas Meister, in der Grabrede dasselbe Lob: Seine Religion belangend war er ein Christ, maßte sich keines sectirischen Namens an, als der so wenig auf Lutherum als auf Zwinglium und Calvinum, und so wenig auf diese als auf jene getauft war. Er hatte auch ein herzliches Mißfallen an dem Gebeiß und Gekelbe unruhiger Theologen, die neben ihrem Schwärmen und unschriftmäßigen Lehren Zank und Streit erregen, die Einfältigen verwirren und Verbitterung bei ihnen machen.**). Namentlich scheinen die Aerzte der damaligen Zeit als Anhänger von Paracelsischen Ideen auch diese gemein christlichen Gedanken, die allmählig von selbst zum Philosophiren trieben, weiter getragen zu haben. Bald nach dem Ausbruche des böhmischen Krieges nimmt namentlich die populäre Literatur diese Strömung des Zeitgeistes auf und fördert in Sprüchen und allerlei Kurzreden tiefsinnige Anschauungen dieser Art auch unter die Massen. Das thut namentlich ein im Jahre 1621 in dritter Auflage unter dem Titel: *Nova nova antiqua continuationis der neuen Zeitungen von unterschiedlichen Orten, d. i. die alte Wahrheit mit einem neuen Titel* — wahrscheinlich in Straßburg erschienener Tractat, aus dem wir Einiges anführen, um uns auf einmal mitten in die Gedankenkreise jener Neuerer hineinzuversetzen. „Daß weil die Hirten zanken, fresse unterdeß der Höllewolf die Schafe. Daß der Lutheraner und Calvinisten Götzen seien ihr heimlicher Neid, Ehrgeiz, Stolz, Dünkel, Eigenlieb, Uneinigkeit und Zanksucht. Daß Gott von seinen Schuldigern eine Rechnung und eben keine Bezahlung begehre. Daß welchen der Geist Gottes nicht lehrt, den lehrt auch kein Pfaff, ob er ihm schon drei Mal täglich predigte oder missificirte.***) Daß kein feinerer Glaub sei für junge Kinder und alte Weiber, als der römische. Daß es den Theologen nicht viel am Handwerk schade, wenn sie einander schon Schelmen und Dieb schelten. Daß

*) Hurter: Gesch. Kaiser Ferdinands II. Bd. IV. S. 245.

**) Fechner a. a. D. S. 62.

***) So steht im Text: Man muß an „Messeleffen“ und „mystificiren“ zugleich denken.

wann wir thäten, was wir sollten, so thät Gott, was wir wollten. Daß gemeinlich aus einer gezwungenen oder simulirten Religion gar ein Atheismus werde.“ Aehnliche Sprüche sind in einem Tractate: Lustig und Lesenswürdige Historia, Fabula und aenus, der im Jahre 1627 erschien, unter dem Titel „Zeitung aus der Christenheit“ überliefert. Dieses merkwürdige Schriftchen wird durch eine Erzählung eingeleitet, die recht geeignet ist einen Begriff davon zu geben, wie die Stellung der drei großen Kirchengemeinschaften zu diesem inneren Christenthume von der Masse des Volks angesehen wurde. Daniel Brinz nämlich, seiner Confession nach ein Reformirter, wurde als Gesandter des Kaisers Rudolf des Zweiten bei dem Kurfürsten von Cöln von diesem gefragt, zu welcher Religion er sich bekenne, und antwortete: ich bin ein Christ. Darauf fragt ihn der Kurfürst nach der Confession, und der Gesandte ertheilt die Antwort folgendermaßen: Der Papst, Luther und Calvin kamen nach ihrem Tode vor den Himmel und wurden, um Einlaß bittend, nach mancherlei Fährlichkeiten von Gott dem Herrn also angeredet: „Was habt ihr drei, du Papst, du Luther und du Calvin, welchen deine Feinde ein Sacramentsbüblein heißen, mir für einen Lärmen in der Welt angerichtet und seid nicht geblieben in Allem, was ich euch befohlen habe? Thäte ich euch nicht recht, daß ich euch rechtschaffen abprügelte mit dem Regimentsstabe und euch in den Abgrund der Hölle stieße?“ Darauf fielen sie alle drei auf ihre Knie, erinnerten Gott seiner Zusage, seiner Gnaden und Barmherzigkeit und baten um Verzeihung. Nachdem sie versprochen hatten im Himmel keinen solchen Lärmen wieder anzufangen wie auf der Erde, kamen sie alle drei hinein und blieben auch drin. Von den Sprüchen, welche der Form nach den oben angeführten ganz ähnlich sind, heben wir folgende heraus: Daß Gottes Wort an keinen Ort der Welt, an keine Religion, an keine Kirche oder Kanzel und an keinen Herrn Hansen gebunden sei. Daß die christliche Kirche Niemand verfolge, sondern verfolgt werde. Daß ihm Gott drei Stück vorbehalten: 1. Zukünftiger Ding Wissenschaft. 2. Beherrschung der Gewissen. 3. Etwas aus Nichts zu machen. Daß Gott die Laster strafe, nicht die Religion. Daß in der sichtbaren Kirche die wahren Christen fast unsichtbar werden. Daß gleichwie Gott mit seiner Kirchen, mit seinem Geist und Wort vor Zeiten nicht an die Juden gebunden gewesen, also sei er auch jetzt nicht an die Christenheit gebunden. Daß die größte Thorheit sei, daß Mancher meinet, er könne nicht recht glauben, er habe denn einen großen Haufen und Anhang, der mit ihm glaube, und scheint es, daß sich ein Solcher allein bei seinem Glauben fürchte. Daß den Reinen alle Geschöpf Gottes und Creaturen predigen. Daß wann der Buchstabe zur Seligkeit allein hülfe, könnte Niemand die Bibel besser auswendig als der Teufel. Daß jederzeit die wahren Christen unter dem Namen der Keger seien hingerichtet worden. Daß

uns kein Act, Orden, Stand oder äußerlich Werk zu Christen mache. Daß nachdem man die Theologie in die Scholasticam und Practicam zertheilet, jene zu lauter Zänkerey, diese aber gar zu einem Atheismo geworden.

Die Freiheit der religiösen Ueberzeugung von aller menschlichen Ueberlieferung wird schon in einzelnen dieser Sprüche in einer Weise gepredigt, daß diese Sätze den damaligen orthodoxen Kirchengemeinschaften geradezu als Kundgebungen des Teufels erschienen, während wir in ihnen die prophetische Ahnung desjenigen Zustandes erblicken, den wir heut zu Tage als den allein vernunftgemäßen mit Recht ansehen. Wenige Jahre darauf wurde jedoch der Ruf nach Gewissensfreiheit und zwar nicht bloß für die Anhänger christlicher Bekenntnisse, sondern im modernsten Sinne des Wortes auch für Juden und Heiden auf das Bestimmteste und Nachdrücklichste von derselben Seite her erhoben; und während die orthodoxen Theologen auf dem sogenannten Leipziger Convente 1631 vergebens eine nur äußerliche Ausgleichung des Lutherthums und des Calvinismus in der für beide so bedrängten Zeit anstrebten, spricht der philosophische Mysticismus den religiösen Grundgedanken der Zukunft auf die unverholenste und begeistertste Weise aus. Ein Unbekannter, der sich in seinen Tractaten Paulus*) oder Bedenkens oder auch Br. unterzeichnet, und dessen religiös-philosophische Ideen auf Paracelsus, Weigel und Böhme zurückgehen, hat diesen bedeutenden Schritt gethan. Ueber seine Lebensumstände erfahren wir aus seinen Schriften nur, daß er, von Haus aus Lutheraner, auf einer protestantischen Universität studirt hatte, und dann, da er keine innerliche Befriedigung in diesem Wirrsal dogmatischer Wettkämpfe finden konnte, sich der religiösen Speculation ergab, die jedoch bei ihm fast immer wenigstens äußerlich die biblische Grundlage behält. Von seinen Schriften kenne ich folgende: 1) Das Geheimniß vom Tempel des Herrn in seinem Vorhof, Heiligen und Allerheiligsten (in drei Theilen). 1630. 12. — 2) Spiegel der Weisheit und Wahrheit, allen Menschen in der ganzen Welt fürgestellt, als Christen, Juden, Türken und Heiden. 1632. 12. 248 S. — 3) Sendbrief an die Hirten und an die Schafe unter allerlei Secten. In dreien Fragen: 1) ob Einer auch ein Christ sein könne und selig werden, wenn er nicht legerisch, lutherisch, calvinisch, photinianisch, wiedertäuferisch und dergleichen ein Sectirer ist; 2) ob auch diese, welche von einer sectirischen Religion zur andern treten, nach der Sectirer Meinung verdammt sein; 3) obß auch recht sei, daß man die Gewissen forsche oder beherrsche, und ob man die Gewissen frei soll lassen. Gedruckt im Jahr des Herrn 1632. 12. 128 S. — 4) Das Büchlein Jehior oder Morgenröthe der Weisheit. Gedruckt im Jahr Christi 1640. Im Jahr der Welt 5870. 12. 128 S. Dieses Büchlein scheint jedoch

*) Weller: Die maskirte Litteratur, I. S. 220, führt unter den nicht enthüllten Pseudonymen auf: Paulus vom Rhein, oratio an diversae religiones sint tolerandae. 1619.

nach mehreren Anführungen in den übrigen Tractaten nur eine neue Auflage eines vor 1630 erschienenen Werkchens zu sein. Außerdem erwähnt der Verfasser noch ein Werk von sich mit dem Titel „Christianus“, dessen ich aber nicht habe habhaft werden können. Die Form der Typen, das Papier, der Druck überhaupt scheinen darzuthun, daß alle diese genannten Tractate des pseudonymen Bedenkes in den Niederlanden gedruckt wurden. — Man wird nun von einem Mystiker nicht erwarten, daß er seine Anschauungen in rationalen Systemen entwickle und im Gegensatz zu der herrschenden Dogmatik nun auch das Neg seiner Speculation über das ganze Bereich des praktischen Lebens auswerfe. Dazu ist sein ganzes Philosophiren zu willkürlich, zu sehr an die wechselnde innere Anschauung gebunden, die ja doch immer den Anspruch erheben muß, für den Ausdruck der vollen und lebendigen Gottinnigkeit zu gelten. Daher gelingt es ebenso wenig wie bei Böhme die Anschauungen unsers Unbekannten in ein wohl ausgelegtes Fachsystem zu bringen, wenn wir auch hervorheben müssen, daß bei der größeren Gedankenklarheit und der geringeren Gemüthsfülle, die unser Paulus besitzt, der rationale Zusammenhang seltener verloren geht, und eine gewisse Planmäßigkeit der Anordnung, die freilich durch Wiederholungen immer noch häufig gestört wird, in der That nicht verkannt werden kann.

Wir beginnen unsere Darstellung mit den speculativen Grundlagen des Mystikers: Gott ist Jesse, ein Effe und Wesen, nämlich ein Wesen aller Wesen, d. i. Alles in Allem. Alles, was außer ihm ist, hat einen sich selbst unerkannten Abgrund und ist Nichts. In Gott ist kein Nicht, da er Alles in Allem ist, wohl aber ist *τὸ Nicht* Princip der Creatur, die ja aus dem Nichts in ihren eignen Anfang, der da kann gemessen, gewogen und gezählt werden, gesetzt worden ist. Durch das Wort der Schöpfung ist das Nicht in ein Etwas, das Unsichtbare in ein Sichtbares gestellt worden. Das Ungeschaffene Gottes ist Alles in Allem gewesen und bleibt es bis in Ewigkeit; das Ungeschaffene der Creatur ist aus Nichts ein Etwas geworden durch das Wort der Schöpfung und wird wieder zu Nichts werden, wenn das Wort der Schöpfung von ihm genommen wird. Das Unsichtbare, Ungeschaffene, Unerkannte des Satans ist jedoch ein solcher Abgrund, daß es das Nichts der Creatur weit übertrifft, da Gott aus demselben keine Schöpfung hervorrufen kann, wie aus dem Nicht der Creatur. Denn der Bösewicht ist selbständig für sich selbst, in, mit und durch sich selbst, ein Schöpfer seiner selbst und daher auch eine Creatur seiner selbst; denn er steht in der Gegenheit und kann weder Anfang noch Ende seiner selbst finden, und ist dadurch sein selbst Anfang und Ende. — Der Theosoph aber allein ist es, welcher erkennen kann, wie die Welt aus dem Unsichtbaren in ein Sichtbares, aus dem Nichts in ein Etwas, und aus dem Ungealteten und Finsternen in ein Wohlgestaltetes und Licht gemacht sei: eine

Weisheit, welche nicht ein Gedicht der Menschen, sondern die Weisheit Gottes selbst ist, welche mit einem creatürlichen Buchstaben in der Schöpfung annotirt und aufgezeichnet ist. Denn der Geist ergründet, erforscht und prüft Alles, er sieht Alles mit reinen, durchläuterten Augen an, und geht durch alle Geister, wie scharf, behend und listig sie auch immer sind. — Es gibt drei Welten, eine göttliche Welt, eine englische und eine elementarische Welt. Aus einer jeglichen dieser drei Welten stammt ein Mensch: der Adam, Mensch und Mann der göttlichen Welt, die über Alles ist, ungeschaffen, selbständig in sich selbst, ist der Herr, von dem alle Dinge sind, dessen Bild, Conterfeit und Gleichheit der irdische Adam ist. Als der Mann der elementarischen Welt gilt Adam, von dem Manne der englischen Welt aber schweigt der Verfasser. Als himmlischer Mensch wird jedoch auch Christus bezeichnet, welcher ist Gott nach seinem Bilde „und hat sich also in die Irdischheit gebildet und eingedrucket, in den Kloß der Erden, in Ihon und Leimen, nicht allein um des großen Geheimnisses willen, von welchem wir noch nicht reden können, sondern um der Welt und der Geschöpfe willen, die darin waren: denn Gott konnte selbst die irdische Welt nicht regieren, weil er nicht irdisch war, und machte daher auch einen irdischen Menschen, Gott und Herr.“ — Wie nun ein jegliches Bild ein Zeiger, Zeichen und Zeugniß dessen ist, nach welchem es gebildet ist, so ist auch der irdische Mensch ein Zeiger, Zeichen und Zeugniß des himmlischen Menschen, der das rechte Wesen selbst ist. Daraus folgt aber, daß wer sich selbst in seinem eignen, irdischen Buchstaben im Worte der Schöpfung noch nicht kennt, der kann auch Christum nicht kennen, und umgekehrt: wer sich selbst auch nur im Buchstaben Wort und Geist der irdischen Schöpfung nach der vollkommenen Pophysophie, die von Gott der Schöpfung eingeschrieben ist, kennt, der kennt auch Gott und Christum. Denn alle Creatur weist zum Schöpfer, wer nur die Buchstaben der Schöpfung kennen, ihre Worte lesen, und ihre Stimme, Sprache und Geist verstehen und also mit der Creatur, ja mit sich selber reden könnte. Der Mensch ist eine Concentration aller drei Welten und hat aus jeglicher Welt das Seine: aus der göttlichen Welt die himmlische Seele, aus der englischen das Gemüth und aus der elementarischen den Leib, der aber auch sein eignes elementarisches Leben und Geist hat. Das ist der ternarius sanctus, das wahre, eigentliche und schöne Conterfeit der heiligen, göttlichen Dreieinigkeit. Der Leib ist aus solchem Leimen, welcher ist ein Kloß der Welt; die Seele ist ihrem Ursprunge nach englisch und nicht elementarisch und wird auch mit dem Ausdrucke „Gemüth“ bezeichnet, als solches umfaßt sie den Verstand, den Willen und das Gewissen zum Guten, nicht aber auch die Kraft und das Vermögen das Gute zu thun. Nur der Geist, oder wie er anderwärts genannt wird, die himmlische Seele ist aus Gott. Dieser (der Geist) ist jedoch dem Menschen nicht also einverleibt worden, wie den andern

lebendigen Creaturen ihr Geist und Leben nach gemeiner Weise durch die Elemente der Schöpfung, sondern von Gott aus seinem allerheiligsten Munde selbst; wie keiner andern Creatur geschehen ist, noch auch geschehen kann. So wird sie auch jetzt noch allen Menschen im Mutterleibe aus seinem Munde eingeblasen und zwar durch das Mittel, welches sie von Gott aus der englischen Welt empfängt, das Gemüth, welches durch den Dienst der Engel der Frucht im Mutterleibe einverleibt wird.

Der Geist des Gemüths hat keinen freien Willen, noch viel weniger die himmlische Seele; am allerwenigsten hat aber die Creatur den freien Willen Böses zu thun, weil sie dann ja nicht eine Creatur Gottes, sondern des Teufels wäre. Der rechte freie Wille erwählt auch nur, was Gott will, und hält sich frei vom Bösen. In diesem Sinne kann freilich Niemand freien Willen haben als Gott allein; denn obgleich die Creatur aus Gott ist, so ist sie doch nicht Gott selbst und ihm gleich. Daher steht es auch der Creatur mit Nichten zu, frei und ungehindert zu thun, was sie will, sondern sie hat ein Gesetz, dem sie unterworfen ist, während Gott in seiner Welt kein Gesetz hat und auch keins haben kann. „Darum ist dies die Freiheit des Gewissens, da es Gott allein frei steht hineinzugehen und in demselben, als in seinem Heiligthume, seinen Sabbath zu halten, und sonst durchaus Niemand, weder dem Menschen selbst, noch einem Andern, noch auch der Sünde. Liebt das Wesen in dem Bilde und habt das Wesen in euch, und laßt uns das Bild tragen mit Furcht und Zittern, daß uns der Versucher nicht hinterschleiche.“ Wir sollen daher alle unsere Sinne Gott ergeben, daß er wirklich Alles in uns ist; denn es bestehet Alles in einem inwendigen Anschauen, in einem inwendigen Gehör und in einem inwendigen Geist. Durch diesen Proceß werden wir heilig, gerecht und fromm werden und bleiben und dermaleinst Gott schauen: denn Gott kann nur mit einem solchen Auge gesehen werden, das da ist von seinem Auge, und gehört werden von einem Ohr, das da ist von seinem Ohre, und gesagt werden von einem Geiste, der da ist von seinem Geiste. — Wer alles dieses besitzt, hat in Wahrheit ein recht frei Gewissen, da es frei ist von menschlicher Weisheit, und da seine Erkenntniß und Weisheit die Gottes ist. Was er so weiß, ist gewiß und von Gott erkannt. Daher ist es ja freilich ein böses, verkehrtes Ding, daß sich eine jegliche Kotte, Secte und Partei rühmt, ein gutes Gewissen zu haben, während in der That keine ist, die nur wüßte, was ein gutes Gewissen ist. Und mögen sie auch schreien: hier ist des Herrn Tempel, hier ist Christus; wir sind katholisch, lutherisch, reformirt, und besser, als die Andern — es ist doch Alles menschlich, fleischlich und sectirisch; es sind lauter Lügen, was diese Schriftgelehrten über sich selbst zeugen. Es gibt keine einzige Secte, die Christum nach dem Geiste kennt. In den drei Hauptsecten der Christenheit, welche mit ihrem sectirischen Christenthume die ganze Welt

Während nun das heilige römische Reich, in welchem ja nur die Hauptsecten Duldung empfangen, die andern dagegen des Todes gewärtig sein müssen, mitsammt seinen 7 Häuptern und 10 Kronen ein Ende nehmen muß mit ewigem Spott, Hohn und Fluch, kommt das Reich Gottes heran, zu dem alle Christen, Juden, Türken und Heiden berufen sind.

Welches sind nun aber die äußeren Lebenszeugnisse der großen von dem Verfasser so sehr verabscheuten Secten? — Es ist unter keinerlei Geschöpfen und Creaturen kein solcher Greuel, Unvernunft und Verlehrtheit als unter den Menschen. Dieses „unartige“ Geschlecht ist „unvernünftiger, greulicher und unsinniger weder Laub, Gras und Blumen, weder alle Bäume, und als nirgend keine lebendige Seele“. Wie wollen die verkehrten Unmenschen, die nicht einmal mit ihres Gleichen zu leben und zu wandeln wissen, das, was göttlich, geistlich und himmlisch ist, beurtheilen, oder wohl gar, wie man an Gott glauben und ihm dienen soll. Der Papst, Luther und Calvin haben den Schafen den Glauben gestohlen und nach ihrem Gefallen einen Haufen Glaubensartikel gemacht; sie haben Christum gestohlen und an dessen Statt einen thierischen, irdischen, animalischen Christus aus ihrem eigenen Fleisch und Blut gesetzt; sie haben ihren Schafen die Liebe und das Leben gestohlen und den Haß an deren Stelle gesetzt. Ja auch Mörder sind diese Sectirer: sie schlagen einander mit den Zungen todt, reizen die weltliche Obrigkeit zum Krieg und Blutvergießen und können sich so wenig unter einander leiden, daß sich die Obrigkeit selbst dazwischen legen und sie vergleichen muß. Und doch ist Gott mit Wort, Weise und Wesen der Menschen nicht gedient, weil er Gott und ein Geist ist; da hilft weder Singen noch Sagen, weder Katechismus noch Confession, weder Taufe noch Abendmahl! — In dieser Babel der allgemeinen religiösen Verwirrung, die von Gott durch die Waffen des Geistes gerichtet werden wird, steht namentlich auch der Lehrstand mit seinen Dienern, Kirchenlehrern, Professoren, Predigern und Pfaffen, mit allen seinen Academieen, Schulen und Kirchen. Diese sind es, welche das gemeine Volk beredet haben, die Mahlzeichen ihres Glaubens an sich zu nehmen, und es sogar einen Eid schwören lassen, bei ihrer Wahrheit bis in den Tod verharren zu wollen; während doch die Seligkeit nicht in solchen todten Dingen und elenden Buchstaben liegt, und auch nicht durch sie in uns hineinkommt. Wer aber diese Mahlzeichen nicht an seine Hand und Stirn genommen, den leiden sie nicht, der darf nicht kaufen oder verkaufen. Und das haben die Katholischen und Lutherischen am meisten getrieben. Und doch kommt zuletzt Niemand als Römischkatholischer in den Himmel, sondern als Christ, mag er nun dem äußern Buchstaben und Leibe nach unter den Katholischen sein oder nicht; gerade so wie es der höchste Trost der Katholischen sein muß, daß Christus nicht lutherisch oder calvinisch ist, denn wie wollten sie sonst selig

werden? Das Himmelreich steht überhaupt nicht bei dieser naseweisen erdichteten Gnadenwahl, daß man sich darum zu bekümmern hätte, sondern bei Gott und Christo, der keinen Menschen zur Verdammniß erwählen kann.

So ist es denn eine ganz folgerechte Consequenz dieser gleichen Aburtheilung aller christlichen Confessionen, wenn der Verfasser weiter erklärt, daß derjenige, welcher von einer Seite zur andern abfalle, keine Sünde wider den heiligen Geist thue und Christus nicht verläugne. Denn da sie alle ohne Unterschied einen animalischen, fleischlichen Christus bekennen, so ist ein Katholischer nicht zu verdammen, wenn er lutherisch geworden ist, und noch viel weniger ein Lutherischer, wenn er calvinisch geworden ist: wir reden aber hier nach Menschen und nicht nach Christi Weise, nach welcher gar keine Sectirer sind.

Daher richtet auch der Geist diejenigen, welche in diesen Zeiten gezwungen worden sind, von einer Secte zur andern überzutreten, nicht nach dem, was ein Mensch sieht, sondern mit Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit. Wer zu den Papisten übergetreten ist und unter ihnen sein Leben christlich weiter führt, der darf sich seiner Seligkeit halber kein Gewissen machen; wer aber in diesen Zeiten aus Fürwitz, Geiz oder Ehrgeiz katholisch geworden ist und ist in Sünden geblieben ein Mal wie das andere, und meint, er wolle nun wiederlehren und gleichwol in Sünden bleiben, der ist ein stinkender Voch. Vor Gott ist eine Secte wie die andere; er hat unter einer jeden die Seinen.

Das Gewissen im Menschen ist ein göttliches Wissen, ein Mitwissen des Geistes, nach welchem man weiß, was gut und böse, Lüge und Wahrheit ist, oder vermöge des Gewissens weiß man, was man thun und lassen soll: es ist der allgemeine Prediger, den Gott von Natur allen Menschen eingepflanzt hat, ja auch dem, was Creatur und lebendige Seele heißt. Es gibt nur ein Gewissen, d. h. eine Erkenntniß Gottes, Christi und seines Geistes. Allein nicht nur ein göttlich Wissen, sondern auch ein göttlich Leben und einen göttlichen Wandel umfaßt der Begriff eines guten Gewissens. Ein solches recht freies Gewissen ist von allen menschlichen Secten frei und nirgends angebunden noch gefangen, noch in eines Geistes Macht; daher hat es auch mit keinem animalischen, fleischlichen, sectirischen Menschen irgend Etwas gemein, weder Lehre noch Leben noch fleischliche Liebe, weder Kirche, noch Taufe, noch Nachtmahl, weder Glauben noch Bekenntniß noch Artikel. Das freie Gewissen hat Macht über Alles, es läßt sich aber von Nichts gefangen nehmen, und wenn es irgend etwas thun oder lassen soll, das läßt es sich Gott offenbaren, und hält an am Gebet, so lange bis es Gott erhört. Wer aber unter allerlei Volk einfältiger Weisheit nach ein gut Gewissen haben will, der thue in seinem Leben was recht und gut ist; wovon er aber nicht gewiß weiß, daß es recht sei, das rühre er nicht an, sondern lasse es ja stehen, — auch Taufe

und Nachtmahl. Denn wer weiß, was er thun und lassen soll und es in seinem Gewissen bekennt, trotzdem aber den Menschen und Secten heuchelt wider sein eigen Wissen und Gewissen — der verdammt sich selbst, und sein Urtheil ist recht über ihm. Wer aber nicht gewiß weiß, was er thun soll oder nicht, den wird der Geist nicht richten, denn dem Reinen ist Alles rein. Wer bist du nun, der du einen Andern richtest und sprichst, er sei von der wahren Religion abgefallen? Wenn ihn sein eigen Gewissen nicht richtet, so mag ihn Niemand verdammen; wenn ihn aber sein eigen Gewissen verdammt, wer will ihn selig machen, außer Gott, der noch größer ist, als der Menschen Herz und Gewissen. Haben doch die Abgefallenen weder Gott noch Christum noch den heiligen Geist verläugnet, sondern nur eine menschliche Secte, die in etlichen Punkten menschlicher Weise und Urtheile nach anders lehrt, als der Papst, vor Gott, Christo und dem heiligen Geiste aber eins mit ihm ist. Deshalb kann kein Sectirer den andern verdammen, weil einer so gut ist, wie der andere, noch auch selig preisen, weil einer vor Gott ebensowol ein Widerchrist ist, wie der andere.

Weil nun am Gewissen des Menschen so viel liegt, da es ein Verhältniß der Seligkeit und der Verdammniß zugleich ist, so bemüht sich der Satan auf das Allermöglichste, dieses Haus und diesen Tempel einzunehmen, und braucht dazu die menschlichen Sectirer und Secten, welche allerlei Lehre, Artikel und Confessionen erdichten und erfinden. Als seine Lockvögel stehen sie auf den Kanzeln und schreien und locken die armen Seelen und Gewissen zu sich, sie zu fahen. Dann legen sie ihnen ihre Confessionen und Glaubensartikel vor, geben ihnen das Sacrament und ihre Malzeichen an Stirn und Hand und erschweren die Last, welche sie in ihr Gewissen gelegt haben, noch durch den Eid. Wenn man aber irgend einen Glaubensartikel wollte disputirlich machen, so halten sie es für die größte Gefahr; darum forschen sie die armen Gewissen immerdar, ob sie auch noch fest an sie gebunden sind, und examiniren sie von ihren Artikeln. So werden die Gewissen von diesen Rückenseigern und Kameelverschluckern mit unerträglichen Lasten beschwert, als ob die Seligkeit in ihrer heillosen Lehre, verwirrten Glauben und ihren Pfaffenartikeln und in einer von Gott, Christo und seinem Geist unerkannten Confession bestünde; oder ob man darum nicht könnte selig werden, wenn man dies und das nicht wüßte, glaubte und für wahr hielt — da doch die Kinder, die weder rechts noch links wissen, am seligsten sind. Oder als ob es große Sünde wäre, wenn man nicht eines jeglichen Baalspfaffen sein Gedicht und Fabel für recht und wahr erkennen will, während doch die heilige Schrift durch den großen Apostel im Geist ausdrücklich bezeugt, daß die Liebe weit über allen Glauben sei. Auch haben ja die Apostel nie eine Confession aufgestellt oder Glaubensartikel und Gewissensfragen gethan, um die Gewissen

damit zu forschen oder zu verwirren, viel weniger ihnen die Seligkeit abgesprochen, wenn sie nicht Alles wüßten und glaubten, was sie wüßten; sie haben endlich weder Taufe noch Nachtmahl, geschweige denn das Wort verändert: sondern Christus und die Apostel sagen nur, daß ein Jeder sich selbst forschen und prüfen soll, ob er auch ein Christ sei, nicht aber ob er auch dies oder jenes von Christus und seinem Worte, von Taufe und Abendmahl glaube. Wer aber eines Andern Gewissen nach Menschenlehre forscht, um es in seine Secte zu locken oder dabei zu behalten, der ist ein Dieb, ein Mörder, ein Wolf, Hund und Fuchs. Darum predigt auch der Verfasser allein die Kinderlehre den Kindern, und sagt nicht, daß sie flugs Alles billigen sollen, was sie nicht verstehen, oder glauben was er glaubt: auch er kann ja Niemand auch nur im Geringsten über das, was des Geistes ist, belehren, wir müssen Alle von Gott gelehrt werden.

Der einzige Grund aber, warum die verführerischen Secten die Gewissen forschen, ist um über die Herde zu herrschen. Darum versagen sie ihnen Beichte und Nachtmahl, wenn sie sich nicht in Allem bequemen wollen, während sie doch zuvor beweisen sollten, daß ihr Concilium oder ihre Confession und Synode von Christus auch gebilligt ist. Es gibt keinen grausameren Tyrannen auf Erden, als einen solchen, der über die Gewissen herrscht, was Gott, der die Liebe und das allergelassenste Wesen ist, selbst nicht thut. Ein solcher Gewissenstyrann möge nur bedenken, wie gut er es heißen würde, wenn ein Anderer über sein Gewissen herrschen wollte. Ein wohlgesinnter, recht vernünftiger und weiser Potentat läßt daher einem Jeglichen sein Gewissen frei; wer aber gar zu naseweis sein und Niemand, der in einer andern Secte ist, in seinem Lande dulden will, der wird desto mehr ein Greuel für Gott sein.

„So laßt uns einander in Liebe vertragen, Geduld mit einander haben, einander von Herzen vergessen und vergeben! daß sich Keiner wider den Andern aufblase oder rechtfertige oder besser schätze, als seinen Nächsten,“ der vielleicht noch katholisch ist oder gewesen ist, oder lutherisch, oder calvinisch, auch nicht wenn er noch ein Jude ist, ein Türk und ein Heide!

Aus dieser Zusammenstellung der Ideen des unbekanntnen Paulus, die man freilich in diesem Zusammenhange nicht bei ihm entwickelt findet, erhellt klar und deutlich, daß er die speculativen Anschauungen Weigel's und Böhme's nicht weiter geführt hat, wol aber mit Ernst und Nachdruck praktische Folgerungen aus ihren Lehren zieht, welche jene selbst nur gelegentlich geltend gemacht haben. Mit Böhme streitet er für das Recht freier Forschung, da der menschliche Geist die Macht besitzt durch alle Geister zu gehen; stärker als der schlesische Autodidact hebt er das Recht auf Gewissensfreiheit selbst für Juden und Heiden hervor: „So aber nun die Ungetauften Gott fürchten und recht thun,

unter allerlei Volk, meinst du nicht, daß ihre Untaufe für eine Taufe gerechnet wird, und wird also dies, so da sonst ungetauft ist und recht und wohl thut, dich richten, der du unterm Evangelio und der Taufe bist und ein Uebertreter der Gebote Christi. Richtet nach dem Geist und nicht nach dem Buchstaben.“ Der Umstand, daß die Heiden vom Dasein Gottes durch Vernunftbeweise überzeugt werden können, stellt sie mitten in den Gnadenkreis Gottes hinein: Der Mystiker kommt in der Ethik allmählig dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts so nahe, daß man beinahe seinen Ausgangspunkt vergißt. — Wie legerisch aber in jener Zeit diese Grundsätze über Gewissensfreiheit waren, geht aus dem hervor, was selbst die erleuchtetsten Theologen, welche es mit der ethischen Förderung des Volksgeistes am aufrichtigsten meinten, in diesem Punkte für das Zweckdienlichste erachteten. Die Anordnungen, welche man hier und da traf, eine wirksame Kirchenzucht herzustellen, sollten nicht nur das sittlich-religiöse Leben stärken, sondern zugleich die einzelnen Glieder in einer geschlossenen dogmatischen Sicherheit befestigen.*) Von einer bürgerlichen Gleichstellung der einzelnen Confessionen in unserm Sinne konnte in jenen Zeiten überhaupt nicht die Rede sein; der Calvinismus hatte ja noch nicht einmal Aufnahme im Reichsorganismus gefunden, und Ferdinand der Zweite so wie Maximilian von Bayern standen immer noch in der fröhlichen Hoffnung, ihn ganz vom Reichsboden vertilgen zu können. Andere Sectirer aber konnten ihr Wesen nur im Geheimen treiben und liefen doch noch Gefahr, von den Späheraugen der Theologen ausgefundschaftet oder wol gar wie Jacob Böhme von einem fanatisirten Pöbel belästigt zu werden. Dennoch aber scheinen allmählig diese volksmäßigen gemein-christlichen Anschauungen eine größere Verbreitung unter den Massen gefunden zu haben, da sie zugleich scharfschneidige Waffen abgaben gegen die angeblich im Interesse der wahren Religion kämpfenden Fürsten. So erschien im Jahre 1636 eine Flugschrift unter dem Titel: Ein güldener Discurs von der Freiheit des Gewissens und Glaubens, darinn zu finden gründliche Bewehrungen wider die Blutmänner des neuen Testaments und den hispanisch-inquisitorischen Blutrath. Nehmlich daß die weltliche Obrigkeit ums Glaubens halber nicht Macht habe Jemand zu tödten oder den Geistlichen solchergestalt zu willfahren —,“ in welcher namentlich auf die Autorität der Kirchenväter hin dargethan wird, wie verkehrt und widerchristlich es sei, die Gewissen regieren zu wollen. Sind aber solche Prädicanten so hoch gekommen und gar englisch worden, daß gar kein Irrthum noch Mangel bei ihnen ist in Lehr und Leben, wie sie möchten vermeinen, so sollen sie billig andern Schwachgläubigen gnädig und barm-

*) Vgl. z. B. eine Verordnung des Landgrafen Georg des Zweiten von Hessen-Darmstadt a. J. 1629, in Tholuck, Glaubenszeugen, Berlin, 1859, S. 83—87.

herzig sein, . . . sollen Geduld mit ihnen haben, wie sie sein geduldet worden; sie wollten ja nicht, daß man sie im Irrthum und Unglauben erwürgte und verderbte. — Eine andere Schrift aus dem Jahre 1632, die im schwedischen Interesse abgefaßt ist, nimmt auch einen Anlauf, die Religions- und Gewissensfreiheit im modernen Sinne zu vertheidigen, beschränkt sich aber doch zuletzt darauf, die großen streitenden Parteien der Lutheraner und Katholiken unter einander zu einem neuen Religionsfrieden zu mahnen.

Es ist nun gesagt worden, daß sowol in philosophischer als namentlich auch in politischer Beziehung die Anschauungen dieser Mystiker unfruchtbar gewesen seien, und daß sie somit eigentliche praktische Wirkungen überhaupt nicht gehabt hätten. Beides, wie mir scheint, mit Unrecht. In religiös-philosophischer Beziehung bereiten sie allmählig den Boden vor, auf welchem sich Spinoza und Leibniz erheben konnten; politisch haben sie ja auch gerade dadurch gewirkt, daß sie die Schroffheit der dogmatischen Confessionsunterschiede milderten und das Einigende in allen Confessionen hervorhoben; daß sie den Fürsten nunmehr ganz offen das Recht abspachen ihre Völker nach Belieben zu einer bestimmten Confession zwingen zu können, und allmählig den reformatorischen Grundsatz durchlöcheren: *cujus regio, ejus religio*. So machten sie die Religion zu einem unveräußerlichen Gute des Individuums und erweiterten dadurch überhaupt den Bereich der Individualität nach seiner modernen Ausdehnung hin. Wer will aber erst berechnen, wie groß die erbaulichen Wirkungen dieser milden Lehren in einer Zeit waren, in welcher unter dem Namen der orthodoxen Kirchengemeinschaften so unsagbare Greuel begangen wurden? Wer wird es weiter schätzen können, wie Viele in diesen Anschauungen auch eine Erweiterung und Vertiefung ihres speculativen Gedankenfreies fanden, deren Geist von einem äußerlich rohen und platten dogmatischen Formelkrame keine Befruchtung empfangen konnte?

Schon längst sind die Grundsätze, welche der pseudonyme Verfasser der oben angeführten Schriftchen vertheidigte, Fundamentalsätze unseres modernen Lebens geworden. Namentlich die Hohenzollern haben dieselben schon früh zu einer Grundlage ihres Staates gemacht: der große Kurfürst dachte bereits daran, eine Akademie für alle Confessionen und Religionen zu gründen, und der Ausspruch des großen Königs ist bis vor Kurzem als ein sicheres Schild gegen entgegengesetzte Bestrebungen wirksam gebraucht worden. — Das Reich des berechtigten Subjectivismus ist durch die Philosophie, an welche die Mystik nur streifte, so weit ausgedehnt worden, daß schwerlich eine Zeit wiederkommen dürfte, wo demselben engere Grenzen gesteckt werden könnten. Und was die eigentlich religiösen Anschauungen anlangt, so haben verschiedene Umstände beigetragen, das Gemeinchristliche, oder, wenn man will, die allgemeine unsichtbare christliche Kirche über die einzelnen Confessionen zu stellen. Wir geeinig-

ten Protestanten sehen schon lange nicht mehr mit Luther im Katholicismus den Antichrist: unsere Geschichtsforschung, die deutsche Sprachforschung und Mythologie, die Literaturgeschichte sind die Brücken, auf denen wir in das Land unserer Kindheit hinabsteigen, um ihre Träume zu deuten. So sind wir schon seit langer Zeit national genug, um auch in jenen Zeiten unser eignes Selbst wiederzufinden. Und daß auch die Katholischen ihren noch immer mit großer Hartnäckigkeit festgehaltenen Parteistandpunkt endlich einmal aufgeben werden, dazu werden die großen Ereignisse der Gegenwart, durch welche den alten protestantischen Prophezeihungen gemäß der Papst mit dem Sultan zugleich gestürzt werden wird, mehr beitragen, als wir heute noch ahnen können.

Trotzdem darf nicht verschwiegen werden, daß in der Gleichgültigkeit dieser ganzen Richtung gegen das Dogmatisch-Confessionelle, in der Betonung des Gemein-Christlichen, gerade in jener Zeit eine große Gefahr für die protestantische Entwicklung unseres Volksgeistes überhaupt lag. Der geistvollste Vertreter dieser mystischen Anschauungen, Angelus Silesius, suchte doch zuletzt wieder eine Zufluchtsstätte in der katholischen Kirche und endigte im Matthias-Kloster zu Breslau. Wenn aber diese Richtung selbst eine so tief angelegte Natur in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurücktrieb, was wäre zu erwarten gewesen, wenn sie allgemeinere Verbreitung unter den Protestanten gefunden hätte? Hat doch in der That eine solche mystische Innerlichkeit, welche als Lehre überliefert und fortgepflanzt wurde, auch in neuerer Zeit zu Erscheinungen geführt, welche die geistvollen Väter derselben haben beklagen und selbst bekämpfen müssen. —

J. D. D.

Aus General Wilson's Tagebüchern.

2.

Der Anfang der Operationen der nun verbündeten drei Mächte war leider ganz darnach angethan, den schwarzen Prophezeihungen Wilson's Recht zu geben. Schon auf dem Vormarsch gegen Dresden, in Freiberg, begegnete er

Grenzboten III. 1861.